

Spiritualität

Meves, Christa, Wahrheit befreit. Argumente für den katholischen Glauben gegen die Anwürfe der Moderne aus psychologischer Sicht, Christiana-Verlag: Stein am Rhein 1993, 192 S., ISBN 3-7171-0971-5.

Das Licht ist nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter zu stellen. In diesem Sinne bedarf eines neuen Selbstbewußtseins unter den katholischen Christen, um die »Neuevangelisierung« Europas froh und kraftvoll anzugehen. Einem solchen Neuaufbruch steht freilich innerhalb der Kirche selbst oft eine defätistische Haltung entgegen, die sich dem liberalistischen Zeitgeist anbiedert und den eigenen Glauben nur teilweise und griesgrämig bejaht: der »Katholikenkomplex« (8). In dieser Situation möchte Christa Meves gleichsam ein Licht anzünden. Als bekannte Psychagogin, Verfasserin zahlreicher Bücher zur Lebenshilfe (verbreitet in 4 Millionen Exemplaren) und (seit ihrer Konversion 1987) engagierte katholische Christin bringt sie dafür beste Voraussetzungen mit, genährt von einer reichen Erfahrung. Das vorliegende Taschenbuch bietet in populärer Form gleichsam eine »Summe« ihres Beitrages zur gegenwärtigen Situation der Kirche.

Meves spricht in zwölf kurzen, leicht lesbaren Kapiteln eine Fülle von Themen an: die Bedeutung der Hierarchie, Fragen der Erziehung, sittliche Richtlinien und Perspektiven der Neuevangelisierung. Angesichts der »Schlammflut«, die sich »in die Behandlungszimmer der Psychotherapeuten ergießt« (179), werden deren psychische und religiöse Hintergründe aufgewiesen und die Bedeutung des Glaubens ins Licht gestellt. Ein roter Faden, der immer wiederkehrt, ist die Bedeutung der Frau in der Kirche: gegen den Feminismus betont Meves den unverwechselbaren Eigenbeitrag der Frau, der nicht in Männerhaß und Geschlechterkampf zum Austrag kommt, sondern in einem liebenden Sich-Einbringen, das am Beispiel Mariens Maß nimmt.

Am Schluß des Buches findet sich ein Plädoyer für den Zölibat, das sehr realistisch auch die Schwierigkeiten dieses Lebensstandes darstellt, und eine Aufmunterung an die Priester: für einen weinerlichen Pessimismus gibt es keinen Grund; die katholische Kirche ist der einzige wirkliche Fels im geistigen Chaos der Gegenwart; die Verkündigung muß zur Buße führen und gespeist sein von einer neuen Begeisterung, die vom komplexhaften Understatement befreit ist.

Manfred Hauke, Lugano

Lautenschläger, Gabriele, Hildegard von Bingen. Die theologische Grundlegung ihrer Ethik und Spiritualität, Verlag Frommann-Holzboog: Stuttgart 1993, 423 Seiten, ISBN 3-7728-1600-2, DM 88,-.

Das Buch von Gabriele Lautenschläger fällt zuerst durch das bibliophile Layout auf, das – verbunden mit dem anspruchsvollen Titel – auf die Lektüre neugierig macht.

Es zeigt sich aber, daß es sich hierbei nicht um eine »historische Arbeit in systematischer Absicht« (11) handelt, die eine »theologisch-philosophische Explikation sittlichen Handelns« leistet. Der Forschungsstand wird in keiner Weise kritisch reflektiert. Vielmehr werden die kritischen Editionen nur aufgezählt (25f.) sowie vereinzelte Aspekte der Rezeptionsgeschichte benannt. Die Sekundärliteratur wird nicht kritisch gelesen, sondern unabhängig von ihrer wissenschaftlichen Relevanz unterschiedslos zitiert, wie etwa eine Rundfunkandacht (100) oder das katholische Gebet- und Gesangbuch »Gotteslob« (375 ff.). Ähnliches gilt für Erbauungsliteratur ohne wissenschaftliche Relevanz (397) oder Artikel aus Wochenzeitungen (315 f.). Nur kurz zählt die Autorin die theologischen Quellen Hildegards auf (26) und verweist auf die Sekundärliteratur, ohne die noch längst nicht in ihrer Fülle erhobenen Traditionen selbst weiter zu verfolgen. Letzteres wäre allerdings notwendig gewesen, um die in der Methodenreflexion (27 ff.) teils hell-sichtlich formulierten Grundfragen der Hildegardforschung für das Gebiet der Ethik anzugehen. Richtig beurteilt die Autorin hingegen diejenigen Bücher, die Hildegards Kräuterlehre in ihrem Gesamtwerk überakzentuieren und daraus eine Naturheilkunde konstruieren wollen (23, bes. Anm. 41).

Nach den einführenden Aspekten folgen Abschnitte über das soziale Umfeld, die historische Situation sowie die Bedeutung der Regula Benedicti. Ein Kapitel über »Die Bedeutung der individuellen Reifungskrise als Lebenswende« (48–65) trägt Kategorien der modernen Psychologie an Hildegard heran und interpretiert ihr Werk nach einem an C. G. Jung orientierten Raster (50ff.). Eine solche Vorgehensweise bei mittelalterlichen Texten ist jedoch nicht nur unsensibel gegenüber dem Genus dieser Schriften, sondern auch historisch anachronistisch.

Ein Überleitungskapitel, das die Frage der theologischen Grundlegung der Ethik anreißt, aber nicht vertieft, leitet zum Hauptteil über, der zuerst

auf die »Natur im Kontext ethischer Reflexion« zu sprechen kommt. Darin werden einige Aspekte einer schöpfungstheologischen Anthropologie besprochen, die teils christlichem Gemeingut entsprechen, teils aber auch Hildegards eigenständige Prägung verraten, wie die Betonung der »rationalitas«, bei der sich die Autorin auf Chávez (Fabio Chávez Alvarez, »Die brennende Vernunft«: Studien zur Semantik der »rationalitas« bei Hildegard von Bingen, Stuttgart – Bad Cannstatt, 1991) stützt. Sie wird im Kapitel »Zielsetzung und Methode« hervorgehoben, um Hildegards grundsätzliche Verbindung von bildlichem und begrifflichem Denken herauszustellen (31f.).

Allzu ausführlich – gemessen an der wirklichen Bedeutung – wird Hildegards Auffassung der Sexualität als Konsequenz ihrer Anthropologie dargestellt (128–154). Der Abschnitt endet mit Ausführungen über die Vollendung des Menschen durch schöpferisch-vernunftgemäßes Mitwirken mit Gott. Für Hildegard ist dies nicht möglich ohne die *Discretio* als Haltung des rechten Maßes.

Im zweiten Teil wird »Ethik als Wort-Geschehen« dargestellt, was die Bedeutung der Inkarnation für die Ethik Hildegards anzielt. Die anthropologischen Voraussetzungen werden ebenso angesprochen wie der Zusammenhang von Schuld, Umkehr und Rechtfertigung. Symbol, Freiheit, Gesetz und Gnade sowie praktische Konsequenzen der ethischen Reflexion werden aufgezählt, aber kaum reflektiert, und auf die Kirche bezogen. Die Verwurzelung der Tugendethik in den Sakramenten, die die Autorin sehr betont (281ff.), wurde bereits von Liebeschütz (Das allegorische Weltbild der heiligen Hildegard von Bingen, Leipzig/Berlin 1930, 37ff) mit historischen Quellen entfaltet, der hier gar nicht zitiert wird.

Der dritte Abschnitt behandelt die pneumatologische Dimension der Ethik. Das Wirken des Geistes wird in den vier Tätigkeiten des Bekleidens, Kehrens, Kochens und Schmückens ausgedrückt und erzeugt *Virtus* und *Discretio*. Diese in Tradition und Semantik auffälligen und gewichtigen Bilder werden kaum reflektiert und interpretiert (307–319). Das dritte Kapitel des Abschnitts will eine Anwendung des Dargestellten auf Maria sein.

Die ausführliche Aufzählung der Kräftepaare wurde bereits durch die Dissertation von Angela Rozumek (Die sittliche Weltanschauung der hl. Hildegard von Bingen [1098–1179]. Eine Darstellung der Ethik des 'Liber vitae meritorum', Eichstätt 1934) geleistet. Es ist das umfanglichste Plagiat dieses Buches, daß Gliederung und Argumentation von Rozumek weitestgehend übernommen werden, ohne dies zu kennzeichnen (354–364, vgl. Ro-

zumek, S. 64–85), während das Buch an anderer Stelle zitiert wird (34f. und 364). Vergleichbares gilt für Liebeschütz (ebenso bei Heinrich Schipperges, Hildegard von Bingen. Der Mensch in der Verantwortung. Das Buch der Lebensverdienste, Salzburg 1972, 297) mit seiner Beschreibung der Kräftepaare, die dort auf ihre Quellen zurückbezogen werden (vgl. ebd., 36–41) und für einige Publikationen der jüngeren Zeit; als Beispiel sei eine Studie von Christel Meier (*Virtus* und *operatio* als Kernbegriffe einer Konzeption der Mystik bei Hildegard von Bingen, in: Grundfragen christlicher Mystik, hrsg. von M. Schmidt/Dr. R. Bauer, Stuttgart – Bad Cannstatt 1987, 211–234) genannt, die bereits vor ihrer ausdrücklichen Zitation verarbeitet wurde (345). Ähnliches gilt von der *Discretio* (160); (vgl. Margot Schmidt: »*Discretio*« bei Hildegard von Bingen als Bildungselement, in: *Analecta Cartusiana* 35, hg. von J. Hogg, Salzburg 1983, 73–94. Stattdessen wird als gleichwertig hingestellt: Wighard Strehlow, Das rechte Maß als Lebensprinzip. Lebensweisheiten der heiligen Hildegard, Fribourg 1990).

Darüber hinaus sorgen einige Formalia für Irritationen. Dies gilt insbesondere für die Zitierweise der Schriften Hildegards. Die Anordnung der Siglen, Kapitelnummern und Seitenzahlen ist so verteilt, daß der Leser aus einer langen Ziffernfolge die zusammengehörigen Elemente regelrecht zusammensuchen muß. Zudem werden die deutschen Übersetzungen mit Siglen belegt, die auf die lateinischen Titel verweisen. In den Anmerkungen erscheint so nicht, wie man nach den Siglen vermuten könnte, zuerst der lateinische Text, sondern die Übersetzung. Muß man nun annehmen, daß die Autorin in erster Linie mit der Übersetzung gearbeitet hat?

Es fällt auf, daß in dieser moraltheologischen Studie keine einschlägige Fachliteratur verwendet wurde, dafür aber Lexikonartikel ausführlich zitiert werden, während die hildegardspezifische Literatur mißverstanden wird (127, Anm.129; 84, Anm.107, vgl. S.107 – und öfter). Insbesondere im mariologischen Schlußkapitel läßt die Autorin einen reflektierten Umgang mit der Tradition vermissen. So entsteht der Eindruck, als beginne das marianische Liedgut mit dem »Gotteslob«, das für Hildegard gar nicht relevant ist. Ähnlich naiv wird die Auffassung von der Präexistenz Marias eingeführt (380). Vergleichbares gilt für die Sakramententheologie des Tridentinums (241 und öfter).

Einseitige Auffassungen aus der Sekundärliteratur werden unkritisch übernommen, ohne zu sehen, daß sie gelegentlich das Konzept der Arbeit sprengen: So etwa der konstruierte Widerspruch von

Kontemplation und Vernunft/Ethik (33, Anm. 72), während sonst unreflektiert angenommen wird, daß Hildegard eine Mystikerin ist, die auch Gebrauch von ihrer »rationalitas« als erleuchteter Vernunft macht (14f.); ebenso der klischeehafte Gegensatz von Welt und der »lebensfernen Idylle eines beschaulichen Klosters« (263, vgl. Anm. 479).

Fehler entstehen durch oft ungeschickten Sprachgebrauch: Die von der Autorin zu recht mehrfach benannte Gefahr der Gnosis, die in den Thesen C. G. Jungs allerdings nicht erkannt wird, hindert sie nicht daran, ein »Prinzip des Bösen« (353) zu formulieren. Philosophisch widersprüchlich ist die Rede von Tugenden, durch die das Urteilsvermögen »zu einem konstitutiven Moment des Handelnden reifen« soll (354). Ekklesiologisch falsch sind Formulierungen wie »sichtbare Behörde« (258) oder »Amtskirche« (265) sowie schöpfungstheologisch die zwar populäre, aber äußerst unpassende Rede vom Menschen als Partner Gottes (89). Die feministisch motivierte Beugung der Orthographie (27 und öfter) ist trotz zunehmender Verbreitung nicht akzeptabel.

Es zeigt sich anhand dieser ausgewählten Beispiele, die sich noch vermehren ließen, daß die Arbeit in sich zu keinem Fazit kommt und die Forschung – trotz ihres immensen Umfangs – nicht gefördert hat. Die klassische Ableitung einer christlichen Ethik aus dem Schöpfungs- und Inkarnationsprinzip sowie der Pneumatologie und ihre Anwendung auf die Mariologie ist sicherlich für Hildegard zutreffend, wenn sie auch nicht sachgemäß erhoben wurde. Obwohl an vielen Stellen zutreffende Fragen gestellt und interessante Aspekte angesprochen werden, verbleibt der Eindruck, daß der Autorin eine Rundung aufgrund ihrer Methode nicht gelingt, sodaß die Arbeit mit dem mariologischen Kapitel eher abbricht, statt darin die Ergebnisse aufleuchten zu lassen.

Viki Ranff, Eichstätt

Stöhr, Johannes (Hrsg.), *"Als Mann und Frau erschuf er sie". Zur Spiritualität von Ehe und Familie (Handbuch kirchlicher Texte zum Jahr der Familie), Bamberg 1994, 1077 S., ISBN 3-9801561-17.*

Am Ende des Internationalen Jahres der Familie liegt nunmehr eine beachtenswerte Sammlung kirchlicher Texte zur Spiritualität von Ehe und Familie vor, die von den einschlägigen Aussagen der Heiligen Schrift über – in Auswahl – die Kirchenvertreter und bedeutende Theologen bis hin zu den jüngsten Äußerungen des kirchlichen Lehramtes reicht.

Der Schwerpunkt bei den Kirchenvätern und Kirchenlehrern liegt eindeutig bei Ambrosius, Johannes Chrysostomus, Augustinus und Thomas von Aquin, aber es finden sich auch Namen wie Minucius Felix, Cyrill von Alexandrien oder Ephraem der Syrer mit seinen selbst in deutscher Übersetzung noch sprachlich beeindruckenden "Hymnen gegen die Irrlehrer".

Den breitesten Raum nehmen die Äußerungen der Päpste (worunter auch die in deren jeweiligem Pontifikat zustandegekommenen Konzils- und Katechismustexte gerechnet werden) ein. Hervorzuheben sind neben den mit höchster Lehrautorität erlassenen Verlautbarungen die zahlreichen Ansprachen von Pius XII an die Neuvermählten, die in Pius XII gerade auch den Seelsorger erkennen lassen, der sehr präzise und situationsnah seine Hirtenaufgabe erfüllt, und so auch heute noch gute Anregungen für eine Ehepastoral geben können. Von Papst Johannes Paul II sind 192 Texte, sie enden mit dem Datum des 26. 6. 1994, in die Sammlung aufgenommen worden, darunter auch die auf seinen Pilgerreisen gehaltenen Homilien, die Angelus Ansprachen und Mittwochskatechesen zu Ehe und Familie. Hier mag sich gerade bei ersteren natürlich manches inhaltlich wiederholen und nicht alles für jeden Leser von höchstem Interesse sein; dennoch belegen gerade auch sie, wie sehr sich Johannes Paul II bemüht, grundsätzliche Positionen der Ehe und Familienpastoral in jeweils ganz verschiedenen kulturellen Kontexten und unter ganz unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen den Menschen nahezubringen. Zugleich wird deutlich, wie die eine, in ihrem Wesen unveränderliche kirchliche Lehre sich in eine Vielfalt von Verkündigungsformen und situationen hinein auslegt.

Die Übersetzung mancher bislang in deutscher Sprache noch nicht vorliegender Texte ist nicht immer zum besten gelungen, und es haben sich mitunter auch einige sprachliche Unebenheiten eingeschlichen. Um so dankbarer wird man sein, daß der Herausgeber die Mühe nicht gescheut hat, sich soweit überhaupt verfügbar auf die Suche nach den Originaltexten zu machen und diese dem Leser zum Vergleich vorzulegen.

Eine nach Textnummern geordnete Inhaltsübersicht sowie ein Verzeichnis der Bibelzitate wie auch der zitierten Autoren und Quellen helfen, sich trotz der Überfülle des Materials gut zurechtzufinden.

Hervorzuheben ist auch ein sehr weit gefaßtes Stichwortverzeichnis, das auch Begriffe wie "Arbeit", "Aids", "Bevölkerungspolitik", "Erziehung" oder "Gesellschaft" u.a.m. mitaufgenommen hat und so erkennen läßt, wie weit das Thema Ehe